

Plastik **m**eer

von Noline Haas

In den Ozeanen schwimmen immer mehr Kunststoffteile, eine Dauergefahr für Meerestiere und Vögel. Für ein Langzeit-Monitoring sammeln Mitarbeiter der Schutzstation Wattenmeer an elf Nordseestränden regelmäßig angespülten Müll ein. Ortstermin in St. Peter-Ording.

Anfang Dezember bei Ebbe auf der Sandbank von St. Peter-Ording: Am Horizont fließen Strand, Meer und Himmel zu einer grauen Suppe ineinander, nur kurz durchbrechen Sonnenstrahlen die Wolkendecke und bringen die Pfützen und Priele in der Gezeitenzone zum Glänzen. Immer wieder wirbeln Windböen losen Sand auf und treiben ihn dicht über dem Boden vor sich her. Kein perfektes Strandwetter, doch ein faszinierendes Schauspiel.

Sabine Gettner, Leo Grösch und Lena Koneberg von der Schutzstation Wattenmeer richten ihr Augenmerk aber gerade auf etwas anderes: Für ein Langzeit-Müllmonitoring suchen sie den Strand nach angespülten Fremdkörpern ab und werden alle paar Meter fündig: Folien- und Styroporstücke, ein Mousepad, ein Einmachbehälter voller Zwiebeln (!), ein kaputter Eimer, ein luftleerer Luftballon am Band, eine Reinigerflasche ... „Jetzt in der stürmischen Winterzeit spuckt die Brandung noch mehr Müll an den

Strand als sonst – da bekommt man eine schlimme Ahnung davon, wie viel im Meer herumschwimmt“, sagt Sabine Gettner. Die Biologin leitet für die Schutzstation Wattenmeer das Nationalpark-Haus in St. Peter. Leo aus Unterfranken absolviert dort ein Freiwilliges Ökologisches Jahr, Lena aus Baden-Württemberg einen Bundesfreiwilligendienst. Sie entdeckt ein dickes Knäuel aus Seetang und Kunststofftauen. Seufzend befreit sie auch noch eine Plastikflasche und Tüte aus dem Wirrwarr. „Das Müllsammeln ist frustrierend!“, ruft Lena gegen den Wind. „Und es hilft nur wenig, dass wir ihn hier wegräumen – die Verursacher müssen etwas ändern!“

75 Prozent Kunststoff

Seit den 1990ern führen die Umweltvereine Schutzstation Wattenmeer, Jordsand und der Mellumrat kontinuierlich Strandmüll-Erfassungen an der deutschen Nordseeküste durch. An 15 abgesteckten 100-Meter-Abschnitten wird der Müll regelmäßig eingesammelt und für die Datenreihe kategorisiert und gezählt. Detailliert ausgewertet wurden bisher die Sammlungen von acht Stränden zwischen 1995 und 2013: Büsum, Sylt, Amrum, Föhr, Scharhörn, Minsener Oog und Mellum (Nord und Süd). St. Peter zählt nicht dazu, aber die Funde ähneln sich in ihrer Zusammensetzung überall stark. „Den größten Anteil bilden Plastik und Styropor, 2013 lag er bei 75 Prozent“, sagt Sabine Gettner. „Auf Rang 2 liegt Holz mit etwa 9 Prozent, dahinter Glas und Porzellan mit rund 4 Prozent.“ Was die Menge betrifft, gibt es einen Ausreißer: Scharhörn im Hamburgischen Wattenmeer. Wie Mellum und Minsener Oog ist die Insel streng geschützt, bis auf einen Vogelwart unbewohnt und für Touristen tabu – doch paradoxerweise mit Abstand am stärksten mit Müll belastet. Der Grund: Scharhörn liegt direkt an der Elbfahrwinne, die Strömung und der Schiffsverkehr sind sehr stark.

46.000 Plastikteile

- Rund 20.000 Tonnen Müll pro Jahr landen allein in der Nordsee. 15 % des Mülls werden angespült, 15 % treiben an der Oberfläche, 70 % lagern am Meeresgrund (Quelle: UBA, 2010).
- Bis zu 46.000 Plastikteile treiben auf einem Quadratkilometer Meeresoberfläche (WWF, 2015).
- In den Ozeanen haben sich fünf riesige Müllstrudel gebildet, der Strudel vor Hawaii hat etwa die Größe Mitteleuropas.
- Am 19.09.2015 säuberten 130 Freiwillige den Strand von St. Peter. Unter der Ausbeute: 187 Ballons, 168 Plastiktüten, 104 Verpackungsbänder, 102 Fischereileinen und 87 Hundekotbeutel

Lena Koneberg und Leo Grösch von der Schutzstation Wattenmeer mit einem typischen Müllfund am Strand von St. Peter-Ording

Anzeige



Schnüre, Folie, Plastikteile. Die Freiwilligen und Sabine Gettner mit ihren Funden von 100 Metern Strand. Dolly Ropes (rechts als Pippi-Langstrumpf-Frisur) schaden besonders.



Buntes, böses Strandgut

Zu den häufigsten Strandfunden zählen farbige Kunststoffschnüre: dicke und dünne sowie aus ihnen herausgedröselte Einzelfäden. Die meisten stammen wohl von Fischereischiffen. Zurück im Nationalpark-Haus unterhalten sich die Naturschützer über sogenannte Dolly Ropes: Die meist blauen oder orange-farbenen Fransen aus Polyethylen werden als Scheuerschutz an Grundscheppnet-

zen befestigt. Wenn die schweren Netze über den Meeresboden schleifen, reißen die Schutzfransen nach und nach ab. „Die resultierende Meeresverschmutzung wird billigend in Kauf genommen – das ist unverantwortlich. Die Politik sollte den Einsatz von Dolly Ropes verbieten“, sagt Lena energisch. „Oder dafür sorgen, dass diese künftig aus biologisch abbaubaren Materialien bestehen, die schnell verrotten“, ergänzt ihre Chefin.

Schnüre aller Art sind unter anderen für Robben, Wale, See- und Küstenvögel gefährlich: Küstenbrüter wie Basstölpel verbauen Plastikschnüre in ihren Nestern. Am Brutfelsen von Helgoland sieht man immer wieder tote, am „Galgen“ baumelnde Tölpel. „Und neulich wurde ein toter Basstölpel bei Westerveher gefunden, der hatte Schnüre um den Hals und um die Flügel gewickelt“, erzählt Leo. Andere Vögel verwechseln

Plastikmeer

Plastikteile mit Essbarem. Gettner holt zwei Behälter herbei. Der kleinere, etwa so groß wie eine Niveadose, enthält die durchschnittliche Menge Plastikmüll, die in Mägen toter Eissturmvögel gefunden wurde. Die gleiche Menge umgerechnet auf einen erwachsenen Menschen zeigt der zweite Behälter im Format einer Keksdose.

Mikroplastik in der Nahrungskette

Plastikmüll im Meer stellt eine Dauer Gefahr dar. Er verrottet nie ganz, dafür zerfällt er in immer kleinere Teile. Dabei gelangen giftige und hormonell wirksame Zusatzstoffe wie Weichmacher und Flammenschutzmittel in die Umwelt. Anders herum wirken Plastikpartikel wie Magneten für im Wasser gelöste Schadstoffe. Forscher fanden heraus: Mikroplastik wird von vielen Meerestieren wie Fischen, Muscheln, Schnecken – und sogar von Plankton aufgenommen und reichert sich in der Nahrungskette an. Am Ende landet das Plastik dann wieder bei uns auf dem Teller. Nicht nur die Schifffahrt, Fischerei und Industrie – jeder ist aufgefordert, die Plastikflut einzudämmen. Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit gehören zu den Hauptaufgaben der Schutzstation Wattenmeer, die 20 Stationen an der Nordsee betreibt. In Touristen-Hochburgen wie St. Peter-Ording ernten die Mitarbeiter überwiegend Verständnis und Mitmachbereitschaft. Wer will schon im Müll baden?

■ www.schutzstation-wattenmeer.de

Anzeige

Wege aus dem „Plastozän“

Müll zu sammeln, ist eine super Sache! Am meisten hilft es der Umwelt natürlich, wenn alle von vornherein versuchen, Plastikartikel und -verpackungen zu reduzieren – Hersteller und Händler ebenso wie Verbraucher. Wir stellen einige sinnvolle Initiativen und Produkte vor.



1. Müll sammeln

Strände sauber machen

Die einen werfen Müll achtlos ins Meer oder lassen ihn am Strand liegen – die anderen räumen ihn wieder weg: Nehmen Sie immer einen Beutel zum Strandspaziergang mit und sammeln Sie ein, was da nicht hingehört. Sie können auch bei großangelegten Reinigungsaktionen mitmachen, die zum Beispiel von der Surfrider Foundation organisiert werden. Die Termine für 2016 sind bald unter www.surfriderfoundation.de sowie oceaninitiatives.org zu finden. Die Initiative hilft zudem bei der Planung und Bekanntgabe eigener Sammelaktionen. Auch Umweltvereine wie der BUND und Naturschutzbund (NABU) ermuntern zum Müllsammeln. Hier finden Sie Tipps zur Gebietsauswahl, Genehmigung, Logistik, Ausrüstung und Müllfassung: www.nabu.de/cleanup. Die Organisation Ocean Conservancy stellt jedes Jahr im Herbst den wohl größten Strandputz der Welt auf die Beine. Infos zu den „Coastal Cleanups“ gibt es unter www.oceanconservancy.org/cleanup.

„Fishing for Litter“

Fischern gehen neben Dorsch oder Scholle zunehmend Fremdkörper ins Netz. Wohin damit? 2011 startete der NABU das Projekt „Fishing for Litter“ (www.fishing-for-litter.de) gegen die Vermüllung von Nord- und Ostsee, das fachlich und finanziell auch von den Ländern Schleswig-Holstein und Niedersachsen unterstützt wird. In bisher zwölf Häfen aller drei Küstenbundesländer wurden Container für Meeresmüll aufgestellt, der erste in Burgstaaken auf Fehmarn. Über 120 teilnehmende Fischer sammeln auf ihren Fangfahrten mitgefischten Müll ein und deponieren ihn an Land in den Containern. Vor der Entsorgung wird er auf seine Zusammensetzung und Herkunft untersucht. Es zeigte sich ein hoher Anteil an Plastikteilen wie Folien und Verpackungen, aber auch an Netzresten, Tauen und Schnüren. Fischer bergen also auch Müll aus dem Wasser, den sie oder Berufskollegen selbst verursacht haben. Sie sollen mit der Aktion auch angeregt werden, nach Problemlösungen zu suchen und auf ihr Gerät besser aufzupassen.

2. Plastik(müll) vermeiden

Unverpackt einkaufen

Die Restmülltonne halbleer, dafür mehrere gelbe Säcke mit Verpackungsmüll vor jeder Haustür – muss das sein? Dass es auch ganz anders geht, machen Unverpackt-Läden vor, von denen es bisher neun in Deutschland gibt. Aus großen Spendern (Bulk Bins) füllt man sich die Waren in eigene Behälter ab. Zur Preisermittlung werden sie erst leer, später gefüllt abgewogen. „Diese Art des Einkaufens bedeutet eine Umstellung und mehr Aufwand für den Kunden, trotzdem wurde das Konzept gut angenommen“, sagt Marie Delaperrière. Im Februar feiert ihr Laden „Unverpackt – lose, nachhaltig, gut“ in Kiel (www.unverpackt-kiel.de) zweijähriges Bestehen. „Unsere Stammkundschaft wächst, doch weiterhin ist von uns viel Überzeugungsarbeit und Idealismus gefragt“, so Delaperrière. Rund 400 Produkte hat sie derzeit im Sortiment, zu



Bei Twelve Monkeys gibt es u. a. Trockenfrüchte unverpackt zum Selberabfüllen.

Neuheiten zählen exotische Salze und Duschseifen.

Die Bio-Kette Erdkorn bietet in den Hamburger Filialen Eppendorf und Volksdorf zumindest teilweise Bulk-Ware an: Nudeln, Getreide, Ölsaaten, Nüsse, Süßigkeiten und mehr. Auch der Vegan-Laden Twelve Monkeys in St. Pauli (www.twelvemonkeys.de) stellt einen Teil des Sortiments zum Selberabfüllen bereit, darunter Gewürze, Trockenfrüchte, Reis, Nudeln und Waschmittel. In zwei Budni-Drogeriemärkten (www.budni.de) in Ottensen und St. Pauli gibt es Wasch- und Spülmittel von Ecover an einer Nachfüllstation. „In einem Jahr haben wir die Produkte in beiden Filialen zusammen rund 1500-mal abgefüllt – immerhin 1500 gesparte Plastikflaschen“, berichtet Budni-Sprecherin Wiebke Spannuth. Sie hofft, dass künftig noch mehr Kunden mitmachen.

Plastiktüte? Nein danke!

Idealerweise bieten Einzelhändler an der Kasse statt Plastiktüten nur umweltschonende Alternativen an – wie Jan Meifert in seinen Edeka Meyer's-Märkten in Neumünster. Zur Wahl stehen Papiertüten, Jutebeutel und stabile „Bring Bag“-Taschen, die zu 80 Prozent aus recycelten PET-Flaschen produziert wurden. Die „Bring Bags“ tun aber noch mehr Gutes: 25 Cent (von 1 Euro) pro verkaufter Tasche fließen in Meeresschutzprojekte des WWF – zunächst in die Bergung von Geisternetzen aus der Ostsee, die jahrelang unkontrolliert weiterfischen. Weitere Edeka-Kaufleute schlossen sich der Anti-Plastik-Initiative an, darunter Marco Hausschild mit seinen Märkten in Rendsburg und Flintbek. Auch im Edeka-Markt von Karsten Johst in St. Peter-Ording sind Plastiktüten tabu. Und er bemüht sich, den Plastikgebrauch weiter zu reduzieren. Zum Beispiel nutzt er an der Wurst- und Käsetheke Wachspapier. In der Gemüseabteilung hängen Baumwollbeutel bereit, und Johst überlegt, dort eine Bedienung einzuführen, um nur noch lose Ware verkaufen zu können. Noch müssen ausgerechnet viele Bio-Gemüse eingeschweißt werden, um sie erkennbar von konventioneller Ware zu trennen.



Putzmittel in Porzellan



Die Form der Flaschen kennt man aus jedem Drogerieregal, doch das Material überrascht: statt Plastik feines Porzellan! Noch ist der Haushaltsreiniger „Clean the ocean“ leider nicht auf dem Markt. Er wird biologisch abbaubar sein, und ein Teil des Erlöses soll an das spanische „Clean Ocean Project“ gehen. Und ist der letzte Tropfen aufgebraucht, leben die Flaschen als dekorative Vasen im Wohnzimmer weiter. Die Hamburger Agentur Kolle Rebbe Form und Entwicklung hat die Produktlinie entwickelt und gemeinsam mit der Niederländerin Foekje Fleur gestaltet. An Fluss- und Meeresufer fand die Designerin unter anderem jede Menge Plastikflaschen. Diese inspirierten sie dazu, Kopien aus Porzellan anzufertigen, als Mahnmal gegen die Meeresverschmutzung. Stefan Kolle und Team erfanden auch die nachhaltige Kosmetikserie „Stop the water while using me“. www.korefe.de; www.foekjefleur.com

Nackte Kosmetik



Die englische Kosmetikfirma Lush kämpft gegen Tierversuche, verwendet kein Palmöl und kein Mikroplastik. Und: Viele Produkte sind unverpackt erhältlich, neben Seifen und „Badebomben“ auch so originelle Erfindungen wie feste Shampoos, Conditioner, Körper-, Gesichtsreiniger und Cremes. Am besten kauft man je eine Blechdose dazu, die auch zur Aufbewahrung im Bad dient.

Nicoline hat vier nackte Produkte getestet: **Festes Shampoo „Seanik“** (u. a. mit Meersalz, Nori-Algen, Zitronenöl): Ich reibe den meerblauen Rundling zwischen meinen nassen Händen. Dabei löst sich nur etwas seifige Schmiere ab, und ich frage mich: Wie soll ich damit meine Haare waschen? Doch beim Einmassieren fängt das Zeug plötzlich an zu schäumen – genau wie Shampoo, toll!

Deo „T’eo“ (u. a. mit Teebaum-, Wacholder-, Zitronengrasöl): Ein festes Deo mit Kornblumenblüten dekoriert? Verrückt ... Es duftet intensiv nach den oben genannten Zutaten – besser als Schweiß! – doch ich bevorzuge duftneutrales Deo.

Massagebutter „Each Peach“ (u. a. mit Kakao-, Shea-, Mangobutter, Limettenöl): Das ovale Stück mit exotischem Fruchtaroma schmilzt beim Streichen über die Haut zu weicher Butter. Sie hinterlässt einen glänzenden Film und ein geschmeidiges Gefühl.

Peelingbutter „Buffy“ (u. a. mit Kakaobutter, gemahlenem Reis und Mandelmehl): „Buffy“ ist quadratisch und praktisch: Er peelt und pflegt zugleich. Nach der Dusche muss man die abgerubbelte Haut nicht mehr eincremen. www.lush.de

Frischhaltefolie adé!

Die zigmal verwendbaren „Bee’s Wraps“ funktionieren genauso wie Frischhaltefolie aus Plastik oder Alu: Mit den Tüchern aus Bio-Baumwollmusselin, getränkt in Bienenwachs, Jojobaöl und Baumharz, lassen sich Nahrungsmittel wie Butterbrot, Käse, Obst und Gemüse fest einwickeln, ebenso offene Schüsseln abdecken. Nur für rohes Fleisch sind sie nicht geeignet. Nach Gebrauch wischt oder spült man sie einfach ab. Zu bestellen bei www.naturlieferant.de



Saubere Zähne und Umwelt

Die Zahnbürsten der Hamburger Firma Hydrophil sind erstens hübscher als Plastikzahnbürsten und zweitens komplett biologisch abbaubar. Der Griff besteht aus Bambus, bedruckt mit Pflanzenfarbe, die Borsten sind aus dem Bio-Kunststoff Nylon4 und Holzkohle hergestellt. www.hydrophil.biz

Zum Mitnehmen, bitte!

Kaffee und Essen „to go“ sind beliebt wie nie. Problematisch ist, dass dabei Einweggeschirr aus Plastik, Alu oder Schaumstoff verwendet wird. Eine Alternative fürs Heißgetränk bieten langlebige Thermobecher und fürs Essen auslaufsichere Lunchboxen – wie die „Tiffin Swing“ der Berliner Firma ECO Brotbox. Nach dem Motto „Just taste, no waste“ lässt man sich einfach bei seinem Lieblingsimbiss kalte und warme Speisen in die Behälter füllen, stapelt sie übereinander und trägt sie am Henkel mit nach Hause. Das Set besteht aus Edelstahl, die Dichtung aus Silikon. Das Team von ECO Brotbox baut derzeit ein System auf, bei dem Partnerrestaurants die Tiffinboxen ihren Kunden ausleihen. www.ecobrotbox.de www.thetiffinproject.org

